

Die Sonne war untergegangen, der erste Stern stand am Himmel, der „fechtende Mann“ lag am Boden, und auf der Stelle, wo jetzt einsam und zertrümmert zwischen faulenden Wasserspühen der Altarstein der Schlachtabtei steht, erhob sich der glitzernde Drache, der das geweihte Banner des normännischen Siegers überragte.

Dreiundachtzigstes Kapitel.

Dicht bei seinem Banner mitten unter den Haufen der Todten ließ William der Eroberer sein Zelt aufschlagen und setzte sich zu Tische. Ueber die ganze Ebene fern und nah sah man Fackeln gleich Irlichtern auf einem Sumpfe sich hinbewegen, denn der Herzog hatte den sächsischen Frauen erlaubt, die Leiber ihrer gefallenen Männer aufzusuchen. Während er so unter Plaudern und Lachen da saß, traten zwei demüthige Mönche in sein Zelt und ihre gedrückte Miene, ihre muthlosen Gesichter, ihre groben Gewänder bildeten einen kläglichen Gegensatz gegen die Freude und den Glanz des Siegesmahles.

Sie traten vor den Eroberer und knieten nieder.

„Steht auf, Söhne der Kirche,“ sagte William mild, „denn Söhne der Kirche sind auch wir! Glaubt nicht, daß wir die Rechte der Kirche angreifen werden — wir, die wir gekommen sind, um sie zu rächen. Nein, wir haben bereits geschworen, auf dieser Stelle eine Abtei zu errichten, welche die stolzeste des Landes werden und wo für ewige Zeiten für die braven Normannen, die auf diesem Schlachtfelde fielen,

wie für mein und meiner Gemahlin Seelenheil Messe gelesen werden soll.“

„Ohne Zweifel,“ meinte Odo höhnisch, „haben diese heiligen Männer bereits von Deiner frommen Absicht gehört und kommen, um sich Zellen in der künftigen Abtei auszubitten.“

„Nicht so,“ erwiderte Osgood traurig, und in barbarischer Nachahmung des Normännischen; „wir haben unser eigenes geliebtes Kloster zu Waltham, von dem Fürsten, den Deine Waffen geschlagen, reich ausgestattet. Wir begehren bloß die Erlaubniß, den Leichnam unseres Wohlthäters Harold, der kaum noch König von ganz England gewesen, in unserem geweihten Kloster begraben zu dürfen.“

Des Herzogs Stirne verfinsterte sich.

„Und sieh,“ ergänzte Wilred eifrig, eine lederne Tasche hervorziehend, „wir haben alles Gold mitgebracht, was unsere armen Truhen enthielten, denn wir mißtrauten diesem Tage“ — und er schüttete die glitzernden Goldstücke zu des Eroberers Füßen.

„Nein!“ rief William trozig, „wir nehmen kein Gold für eines Verräthers Leiche; nein, selbst wenn Githa, des Usurpators Mutter, den Sohn in diesem schimmernden Metalle aufzuwiegen sich erböte — unbeerdigt bleibe der von der Kirche Verfluchte und die Raubvögel sollen ihre Jungen mit seinem Aase füttern.“

Ein Murmeln, zwiefältig in Ton und Bedeutung, ließ sich in der Versammlung vernehmen: das eine ein Zeichen der Billigung, von wilden in ihrem Triumphe übermüthi-

gen Söldnern herstammend, das andere das der großherzigen Entrüstung und des unwilligen Erstaunens, von der großen Mehrzahl der normännischen Edlen ausgegangen.

Doch Williams Stirne blieb finster und seine Augen strenge, denn seine Klugheit bestärkte ihn in seiner Leidenschaft, und nur dadurch, daß er das Gedächtniß und die Sache des todtten Königs als entehrt und verflucht brandmarkte, konnte er die durchgängige Veraubung aller Derer, welche wider ihn gefochten und die Consecrationen der Ländereien rechtfertigen, welche seine eigenen Grafen und Ritter als Lohn von ihm erwarteten.

Das Murmeln war eben zu ergreifendem Schweigen erstorben, als ein Weib, das den Mönchen unbemerkt und unbeachtet gefolgt war, mit raschem geräuschlosem Schritt vor des Herzogs Fußschemel trat und ohne ein Knie vor ihm zu beugen mit leiser aber für Alle vernehmbarer Stimme in die Worte ausbrach:

„Normanne, im Namen der Frauen von England sage ich Dir, Du darfst dem Helden, der in der Vertheidigung ihres Herdes und ihrer Kinder starb, nicht solches Unrecht anthun!“

Bevor sie sprach, hatte sie ihren Schleier zurückgeworfen; ihr entfesseltes Haar, im Schimmer der Bankettlichter wie Gold glitzernd, wallte über ihre Schultern, und jene wunderbare Schönheit, welche selbst unter den Damen von England nicht ihres Gleichen hatte, leuchtete vor den Augen des betroffenen Herzogs und seiner athemlosen Ritter gleich der Erscheinung eines anklagenden Engels.

Nur zweimal in ihrem Leben sollte Editha jenen furchtbaren Mann sehen: das erstemal als sie fast noch Kind am Fuße des Grabhügels stand und durch den Festtagspomp seiner Trompeten und Banner aus ihren Lieblingsträumen geweckt wurde, und dann abermals in der Stunde seines Triumphes und unter den Trümmern von England auf dem Felde von Sanguelac, da ihre Seele, das zerbrochene zermalmte Herz überlebend, mit der Treue des erhabenen Weibes den todten Helden vertheidigte.

So stand sie, ohne zu zittern oder ein Knie zu beugen, mit marmorbleicher Wange und stolzem Blicke dem Groberer gegenüber, und die edlen Barone äußerten ihren kühnen Beifall, sobald sie geendet hatte.

„Wer bist Du?“ fragte William, wenn nicht eingeschüchtert, doch wenigstens erstaunt. „Mich dünkt, ich habe Dein Gesicht schon früher gesehen; Du bist nicht Harold's Weib oder Schwester?“

„Gefürchteter Herr,“ antwortete Desgood, „sie war Harold's Verlobte; da ihnen aber die Kirche als in entferntem Grade Verwandten die Ehe verbot, so gehorchten sie der Kirche.“

Mitten aus der Menge der Bankettirenden trat Mallet de Graville.

„O mein Lebensherr,“ sagte er, „Du hast mir Grafschaft und Ländereien versprochen; statt dieser unverdienten Gaben gewähre mir das Recht, Harold's Ueberreste zu ehren und zu beerdigen. Erst heute verdanke ich ihm mein Leben: laß mich dafür geben, so viel ich noch vermag — ein Grab!“

William schwieg; aber das deutlich ausgesprochene Gefühl der Versammlung und vielleicht seine eigene bessere Natur, welche, so sehr sie auch durch Arglist beschmutzt und durch despotischen Grimm verhärtet wurde, gleichwohl heroisch und großmüthig angelegt war — trug den Sieg davon.

„Du appellirst nicht vergeblich an die normännische Ritterlichkeit, o Dame,“ sagte er sanft: „Dein Vorwurf war gerecht und ich bereue meine hastige Aufwallung. Mallet de Graville, Deine Bitte ist gewährt; Deiner Wahl sey der Begräbnißplatz, Deiner Sorge das Leichenbegängniß des Mannes überlassen, dessen Seele dem menschlichen Gerichte entrückt ist.“

Das Festmahl war vorüber; William der Eroberer schlief auf seinem Lager und um ihn schlummerten seine normännischen Ritter, von künftigen Baronieen träumend; noch immer durchzogen die traurigen Fackeln die Verwüstung des Todes und durch die Stille der Nacht hörte man fern und nah das Wehklagen der Frauen.

Von den Brüdern aus Waltham begleitet und von Fackelträgern gefolgt, war Mallet de Graville noch immer mit Aufsuchung des königlichen Todten beschäftigt — aber sein Suchen war vergeblich. Höher und stiller stieg der herbstliche Mond bis zur Höhe der melancholischen Mitternacht und ließ dem Schimmer der rötheren Lichter seine gespenstige Hülfe. Gleich beim Heraustreten aus dem Pa-

villon hatten sie Editha vermißt; sie hatte sie allein verlassen und war in der furchtbaren Wildniß verloren gegangen.

„Vielleicht haben wir den gesuchten Leichnam schon gesehen und nicht erkannt,“ äußerte Nlred muthlos. „Das Gesicht kann durch Wunden entstellt seyn, und deßhalb besuchen die sächsischen Weiber und Mütter unsere Schlachtfelder, weil sie Diejenigen, die sie suchen, an einzelnen außer dem Haushalte unbekannten Zeichen entdecken.“ *

„Ah ich begreife Dich,“ erwiederte der Normanne; „Du meinst die Buchstaben oder Denksprüche, welche Eure Krieger als Unterpfand der Neigung oder als eingebil deten Zauber gegen Unheil Euren Gebräuchen gemäß ihrer Gestalt aufzudrücken pflegen.“

„So ist's,“ gab der Mönch zur Antwort; „und darum thut mir's leid, daß wir das Mädchen als Führerin verloren haben.“

Während dieses Gespräches hatten sie sich fast verzweifelnd zu dem Pavillon des Herzogs zurückgewendet.

„Seht,“ rief de Graville „wie nah jenes einsame Weib dem Zelte des Herzogs — ja sogar dem Fuße der heiligen Fahne, welche den „sechtenden Mann“ ersetzte, gekommen ist. Pardex, mein Herz blutet, wenn ich sehe, wie sie sich abmüht, die schweren Todten aufzuheben.“

* Diese Annahme wird wohl als richtig zugegeben werden, denn wenn wir in den sächsischen Annalen lesen, daß Todte an besonderen Merkmalen ihres Körpers erkannt wurden, so lassen sich diese Zeichen am deutlichsten oder wenigstens am natürlichsten durch die Gewohnheit des Punktirens erklären, deren in der Malmesbury Chronik erwähnt wird.

Die Mönche näherten sich der Stelle und Desgood rief fast mit freudiger Stimme:

„Es ist Editha die Schöne! Hierher mit den Fackeln! Geschwind hierher!“

Die Leichen waren mit unehrerbietiger Hast zu beiden Seiten der Fahne weggeräumt worden, um für das Banner des Eroberers und dessen Festpavillon Raum zu gewinnen: so lagen sie über einander gethürmt in diesem heiligen Bette. Und das Weib war schweigend und ohne ein anderes Licht als das des Mondes mit ihrer Nachsuchung beschäftigt.

Als sie sich naheten, winkte sie ungeduldig mit der Hand, wie wenn sie auf den Todten eifersüchtig wäre; gleich wie sie aber ihre Hülfe nicht verlangt hatte, so machte sie auch keinen Versuch, sich ihr zu wide. setzen. Leise stöhnend hielt sie in ihrem Gesichte inne und kniete nieder, um sie zu bewachen; traurig schüttelte sie den Kopf, als ein Helm nach dem andern gelöst wurde und die Fackeln die ernstesten todtenbleichen Stirnen beleuchteten. Endlich fielen die Lichter roth und voll auf Haco's geistiges Antlitz — im Tode noch ebenso stolz und traurig wie im Leben.

„Des Königs Nefte: dann ist der König gewiß nahe,“ rief de Graville.

Ein Schauer zitterte über des Weibes Gestalt und ihr Stöhnen verstummte.

Sie enthüllten das Gesicht einer zweiten Leiche, und tief betrübt und von Grauen betroffen wendeten sich Ritter und Mönche bei dem ersten Blicke von diesem Schauspiele ab, denn das Gesicht war gänzlich entstellt und von Wunden

gerissen, und nichts war mehr zu entdecken, als die verwüstete Majestät dessen, was einst Mensch gewesen. Nur Edithens Herzen entfuhr ein wilder Schrei beim Anblicke dieses Gesichtes.

Sie sprang auf, schob die Mönche mit wilder zorniger Gebärde bei Seite, und beugte sich über das Antlitz, um mit ihrem langen Haare das geronnene Blut davon abzuwischen, worauf sie mit frampfhaften Fingern die Schnallen des Brustharnisches zu lösen suchte.

Der Ritter kniete nieder, um ihr beizustehen.

„Nein, nein,“ ächzte sie. „Er ist mein — jetzt mein!“

Ihre Hände bluteten, als der Panzer endlich ihren Anstrengungen nachgab; die Tunika darunter war ganz mit Blut übergossen. Sie öffnete die Falten und auf der Brust dicht über dem verstummten Herzen war mit altfächsischen Buchstaben das Wort *EDITHA* und darunter mit frischerer Handschrift der Name *ENGELAND* eingepunktirt. „Seht, seht!“ rief sie in herzerreißendem Tone, und den Todten in ihre Arme fassend, küßte sie seine Lippen und rief ihm laut mit Worten der zärtlichsten Liebfosung, als ob sie den Liebenden anredete.

Alle Anwesenden wußten jetzt, daß ihre Nachforschung zu Ende war; Alle wußten, daß die Augen der Liebe den Todten erkannt hatten.

„Vermählt, vermählt,“ murmelte die Verlobte; „endlich vermählt! O Harold, Harold! die Schicksalsschwester waren treu und gütig,“ und ihr Haupt sanft auf die Brust des Todten legend, lächelte sie und verschied. — — —

Am Ostende des Chors in der Abtei zu Waltham zeigte man lange das Grab des letzten Sachsenkönigs, mit den rührenden Worten — **Harold Infelix** * — überschrieben. Aber nicht unter diesem Steine (so sagt wenigstens derjenige Chronist, der die Wahrheit am besten wissen sollte) ** verwehte der Staub des Mannes, in dessen Grabe ein Abschnitt der menschlichen Geschichte beerdigt lag.

„Sein Leichnam möge die Küste bewachen, welche sein Leben so wahnsinnig vertheidigte,“ sagte William der Normanne. „Laßt die Meereswogen seine Todtenklage heulen und sein Grab umgürten; sein Geist möge das Land beschützen, das jetzt an die Herrschaft der Normannen übergegangen.“

Mallet de Graville billigte das Wort seines Herrn, denn sein ritterliches Herz verwandelte den geheimen Hohn in Ehre, und er wußte wohl, daß Harold sich keinen Begräbnißplatz hätte wählen können, der seines englischen Geistes und seines ächten Römertodes würdiger gewesen wäre.

Die Gruft zu Waltham hätte die treue Asche der Verlobten ausgeschloffen, deren Herz am Busen des gefallenen Todten gebrochen war; sanfter war ihr das Grab unter der Kuppel des Himmels und geheiligt durch den bräutlichen Todtengesang der ewigrollenden Meereswogen.

So ließ Mallet de Graville mit jenem Sinne für Poesie und Liebe, der bei einem normännischen Ritter einen Theil

* „Harold, der Unglückliche.“

** Der Normanne Wilhelm von Poitiers, Harold's Zeitgenosse. — S. Note P.

seiner Religion ausmachte, die edlen Entseelten, die das Leben getrennt hatte, wenigstens im Tode vereinen. Am Meeresufer, nicht weit von der Stelle, wo William an's Land gesprungen war, auf dem geweihten Begräbnißgrunde, der eine kleine sächsische Kapelle einschloß, umfing ein Grab die beiden Verlobten, während die Gruft zu Waltham bloß einen leeren Namen ehrte. *

Acht Jahrhunderte sind dahingegangen, und wo ist der Normanne — wo der Sachse? Die kleine Urne, welche für den mächtigen Eroberer genügte, ** ist sogar ihres Staubes beraubt; aber der grablose Schatten des königlichen Freien bewacht noch immer die Küsten und ruht auf den Wogen. Auf manchem geräuschlosen Felde, Ihr sächsischen Helden, haben Eure Hinterbliebenen mit Gedanken statt der Armeen den Sieg von den normännischen Ueberwindern zurückerobert, und so oft die Freiheit mit besserem Glücke der Gewalt widersteht, so oft die Gerechtigkeit, die alte Niederlage sühnend, den bewaffneten Betrug, der das Unrecht heiligen möchte, niederwirft — ebenso oft magst Du lächeln, o Seele unseres sächsischen Harold's, befreie igt lächeln über dem sächsischen Volke!

* Note P.

** Rex magnus parva jacet hic Guilielmus in urna,
Sufficit et magno parva Domus Domino.

(Wilhelm der große König in kleiner Urne hier liegt er,
Ist das Haus auch nur klein, reicht's für den mächtig-
sten Herrn.)

So lautet des Eroberers Grabschrift bei Gemilicen. Seine Gebeine sollen mehrere Jahrhunderte später ausgegraben worden seyn.